

herausgearbeitet. Dies geschieht in der Theologiegeschichte über das lateinische *omnipotens* bis zum *pantokrator* des griechischen Alten Testaments. In einem zweiten Schritt wird das biblische Entstehungsgeflecht in den Übersetzungen vom hebräischen „Herr der Heerscharen“ (Zebaoth) und „Allmächtigen“ (Schaddai) zu den oben erwähnten in Septuaginta und Vulgata untersucht, deren inhaltliche Hintergründe und Umfeld.

Der biblische Befund zeigt, dass *pantokrator* als Anrede (Epitheton) und nicht zur Beschreibung Gottes dient. Dies geschieht meist im Gebet in Notsituationen, als Ausdruck gegen die bedrückende Wirklichkeit, als kontrafaktisches Hoffen auf das richtende und rettende Eingreifen Gottes gerade auch in zukünftiger/eschatologischer Perspektive. Dies gilt für das AT wie für das NT (mit nur 10 Belegen). Für die im deutschen schwierige Wiedergabe wird „Allherrscher“ vorgeschlagen, im Sinne von Gott als Souverän und als Hoffnunginstanz (vgl. auch das Apostolicum).

Da aber der biblische Kontext in unserer Gegenwart vielfach nicht mehr präsent ist, legt es der Autor in Kap. 4 (196–203) rück- und ausblickend nochmals nahe, entsprechende (religions)pädagogische und theologische Vorsicht walten zu lassen. Viele Literaturhinweise und Indices runden den Beitrag gut ab. Somit kann dieses Buch viele Impulse zu einem behutsamen Weiterdenken in Systematik, Katechetik, Bibelwissenschaft und vor allem in der pastoralen und theologischen Praxis liefern.

Linz

Werner Urbanz

## KIRCHENGESCHICHTE

■ GELMI JOSEF, *Fürstbischof Johannes Geisler (1882–1952. Eines der dramatischsten Kapitel der Südtiroler Geschichte* (412, zahlr. Abb.) Weger, Brixen 2003.

Komplexe Situationen verschließen sich einfachen Beurteilungen. Dass sich J. Gelmi dessen bewusst ist, beweist die vorliegende kurze Biografie des letzten Fürstbischofs von Brixen Johannes Geisler (1882–1952, Bischof ab 1930). Schon die Anfänge seines Episkopates waren auf Grund der politischen Verhältnisse äußerst schwierig. Die Lage spitzte sich dramatisch zu, als 1939 ein Abkommen zwischen der italienischen und der deutschen Regierung der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols die Möglichkeit bot, sich aus völkischen Gründen mit einer Option (Abstimmung) für eine Umsiedlung in das Großdeutsche Reich zu entscheiden. Tatsächlich optierten am 25.6.1940 Bischof Geisler und seine engsten Mitarbeiter, aber auch der größere

Teil der Bevölkerung (87%) für die Auswanderung, obwohl sie von der Mehrheit des Klerus abgelehnt wurde. Wer hatte Recht? Das ist nicht leicht zu sagen, gab es doch auch die Befürchtung, die deutschsprachigen Südtiroler könnten nach Altitalien umgesiedelt werden. Während ab 1940 etwa 75.000 Südtiroler tatsächlich ihre Heimat verließen (etwa ein Drittel kehrte nach dem Krieg wieder zurück), bewirkten verschiedene Umstände den Verbleib Geislers in Brixen. Seine sicherlich problematische Haltung trug freilich dazu bei, dass er bei NS-Instanzen manches für die Kirche erreichen konnte. So griff der heftige nationalsozialistische Kirchenkampf, der sich in Nordtirol abspielte, nicht in diesem Maße auf Südtirol über. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sprach sich Geisler entschieden für ein Selbstbestimmungsrecht Südtirols aus.

Wie immer man Geislers Wirken beurteilen mag, sein grundsätzlicher Einsatz für die Minderheitsrechte ist jedenfalls anzuerkennen, aber auch sein Beitrag zu einer weitgehenden Verhinderung nationalsozialistischer Übergriffe gegenüber der Kirche in Südtirol.

Josef Gelmi versteht es, die hier nur angedeuteten Ereignisse spannend und dabei ausgewogen darzustellen. Den größeren Teil des Buches macht ein wertvoller Dokumentenanhang aus (125–399). Dieser ermöglicht es nicht nur, die Aussagen des Autors quellenmäßig zu überprüfen, er bietet auch eine wichtige Grundlage für die weitere Forschung. Erwähnung verdient aber auch die interessante Bebildung, die zum Beispiel den Fürstbischof bei der Option zeigt (76), aber auch das Gemälde mit dem letzten Abendmahl von J. B. Oberkofler bringt, auf dem die Mitglieder des Domklerus, die sich gegen die Umsiedlung stellten, als Apostel dargestellt sind (71).

Linz Rudolf Zinnthöbler

■ THIR KARL/HOGG JAMES (Hg.), *1101–2001. Der heilige Bruno und die Kartause Mitteleuropas*. (Analecta Cartusiana 190) (176, zahlreiche Abb.) Brosch. Institut für Anglistik der Universität Salzburg 2002.

Am 6. Oktober 1101 starb der hl. Bruno. Mit Bezug auf dieses Datum fand 900 Jahre danach in der ehemaligen Kartause Aggsbach (NÖ.) ein Symposium statt. Die gehaltenen Referate kommen im vorliegenden Band zur Veröffentlichung. In besonderer Weise war es das Ziel der von K. Thir organisierten Tagung, aus dem Leben des hl. Bruno und der Lebensweise des von ihm begründeten Kartäuserordens religiöse Impulse für die Gegenwart abzuleiten. Die Tagung verfolgte aber auch wissenschaftliche Zwecke.

Unter dem Titel „Einsamkeit und Stille als Wege zu Gott – Wirken und Botschaft der Kartäuser“